

und dessen Echtheit Schurhammer nachweist. Ein ausführliches Namen- und Sachregister erleichtert die Benutzung des grundlegenden Quellenwerkes.

Schon bevor Schurhammers Werk an die Öffentlichkeit trat, erschien im gleichen Verlage eine englische Übersetzung von 63 dieser Texte, herausgegeben von P. E. Pieris und M. A. H. Fitzler unter dem Titel: *Ceylon and Portugal. Part I: Kings and Christians 1539—1552*. Verlag der Asia Major, Leipzig 1927, Mk. 37,50. Zu bedauern ist dabei das Fehlen jeglichen Kommentars. Die Übersetzung ist im allgemeinen treu, doch an einigen Stellen der Urtext durch falsche Trennungen oder falsches Lesen mißverstanden worden und entstellt wiedergegeben, auch sind einige Namen ungenau gebracht. Ein Vergleich mit dem von Schurhammer herausgegebenen Urtext ist darum stets erforderlich. In der von Pieris geschriebenen Einleitung macht sich die nationalistische Einstellung des singhalesischen Verfassers stark bemerkbar, so vor allem, wenn er Bhuvaneka Bahu von den gegen ihn erhobenen Anklagen reinzuwaschen sucht und sie als Verleumdungen hinstellt — selbst im Text Doc. 50, vgl. dazu Doc. 100 bei Schurhammer, ist die Stelle über seine Laster ausgelassen — andererseits aber das Vorgehen der Portugiesen und ihre Missionsmethode scharf verurteilt. Wertvoll sind die von Fräulein Fitzler in 4 Noten S. 286—390 beigefügten Untersuchungen über das Militär- und Schiffswesen, das Amt des Christenvaters und die Titel, ebenso das Glossar. Die beiden Veröffentlichungen, vor allem das Werk Schurhammers, zeigen, welch wertvolle Schätze für die Missionsgeschichte in den portugiesischen Patronatsgebieten das Archiv in Lissabon enthält, und wir können nur hoffen und wünschen, daß diese Schätze recht bald gehoben werden.

P. Rommerskirchen O. M. I.

Paas, P. J., aus der Missionsgesellschaft der Missionare von Afrika, **Padri Doratus Leberaho**, Werden und Wirken eines Negerpriesters nach den Missionsberichten dargestellt. **Unter der Äquatorsonne**, Bilder aus den innerafrikanischen Missionen der Weißen Väter, Band 1/2. 179 S. Paulinus-Druckerei, Trier 1927.

Mit diesem Beitrag führt sich die Missionsschriftenserie, die nach dem Geleitwort des Herausgebers P. Hallfell zum Ablauf des ersten Halbjahrhunderts die Missionstätigkeit der Weißen Väter in Verbindung mit den kulturellen und ethnologischen Faktoren darstellen will, vortrefflich ein, sowohl dank dem interessanten Inhalt und der anziehenden Form, als auch wegen der grundsätzlichen Bedeutung des in Frage stehenden Gegenstandes oder Problems, der biographisch an einem typischen Einzelbeispiel illustrierten Heranziehung eines eingeborenen Klerus auch unter den afrikanischen Naturvölkern. Zuerst wird kurz das Milieu und Geburtsland an den Nilquellen zusammen mit der Geschichte seiner Entdeckung und Missionierung, dann die Kindheit des Helden in seinem Elternhause, weiter sein Katechumenat und Katechistenamt, seine Auswahl und Entschließung zum Priesterberuf, seine Ausbildung im kleinen Seminar (Lateinschule) zu Kagondo und nachher zu Rubia unter anschaulicher Schilderung des Lebens, Studiums und Geistes in diesem Negerseminar mit all seinen Licht- wie Schattenseiten, Fortschritten wie Hindernissen und Schwierigkeiten, ähnlich im großen (philosophisch-theologischen) Seminar zu Rubia, darauf die Priesterweihe und Primiz mit ihren Vorstufen und Begleiterscheinungen, schließlich die priesterliche Wirksamkeit zuerst als Lehrer an der Lateinschule und als Hilfspriester (Kaplan) zu Kabgaye, in der zweiten Etappe als selbständiger Seelsorger (Pfarrer) von Murunda und als Apostel von Konage durch Wort und Tat, im Vorbild wie in rastloser Arbeit, als verklärender Abschluß sein erbaulicher Tod in der Blüte der Jahre infolge einer Lungenentzündung und übermäßiger Anstrengung geschildert. Überall ist die individuelle Haltung und Entwicklung mit dem allgemeinen Missionsschicksal und -zustand, speziell der Einrichtung des seminaristischen Betriebs und der pastoral-missionarischen Methode geschickt verflochten, um uns ein ebenso anschauliches wie lehrreiches Bild von einer

neuchristlichen Pflanzung und Rodung im Urwald der Negerwelt zu zeichnen, unter bewußtem Verzicht auf jeden wissenschaftlichen Quellenapparat entsprechend der Bestimmung für breitere Lesermassen, aber im ganzen an der Hand zuverlässiger Berichte und Beschreibungen, teils eigener wie des ersten Jahresberichts aus der Feder des schwarzen Seelsorgers selbst, teils, wo solche fehlten, von Lehrern oder Studiengenossen unseres „Padri“. Wir begrüßen und beglückwünschen das neue missionsliterarische Unternehmen für diese Gabe auch im Interesse der Missionswissenschaft, indem wir ihm weiteres Fortschreiten und Gedeihen wünschen
Schmidlin.

Väth, Alfons, S. J., Im Kampfe mit der Zauberwelt des Hinduismus: Upadhyaya Brahmandhav und das Problem der Überwindung des höheren Hinduismus durch das Christentum. 238 SS. 8°. Ferd. Dümmers Verlag Berlin-Bonn 1928. Preis kart. 7.50, geb. Mk. 9.50.

Das so tragisch endende katholische Gegenstück zum Sadhu Sundar war ein so reizvoller Gegenstand, als daß sich der in diesen Dingen besonders versierte frühere indische Jesuitenmissionar P. Väth nach meinem bescheidenen Versuch in unserer Zeitschrift (1924, 201 ff.) nicht an eine eingehendere Behandlung dieser vielumstrittenen Persönlichkeit und des darin enthaltenen Problems herangemacht hätte. Es ist ihm geglückt, außer den unserer Darstellung fast ausschließlich zugrunde liegenden, aber zu einseitig und apologetisch gehaltenen beiden biographischen Broschürchen von Animananda noch andere aufschlußreiche Quellen heranzuziehen, nicht nur Upadgayas eigene Ausführungen in den Zeitschriften (Sophia, Twentieth Century und Tablet neben seiner Auseinandersetzung mit P. Hegglin im Examiner), sondern auch handschriftliche Aufzeichnungen von Freunden oder Kennern wie den Bericht seines Schülers Khemchand, das Tagebuch seines Mitarbeiters Hegglin S. J. und eine Abhandlung von P. van Nestle S. J. von 1914. V. hat aber seinen Rahmen noch weiter gespannt und zunächst die religiöse Umgebung in der hinduistischen Zauberwelt teils auf Grund missionarischer Beobachtungen, teils an der Hand der europäischen Literatur darüber gezeichnet (Götterwelt, Kultus, Kaste, Religionsphilosophie und Philosophie, Wesenszüge, Sekten und Renaissance), um dann in einem 2. Abschnitt das Verhältnis von Hinduismus und Christentum in seinen Gegensätzen und Ähnlichkeiten unter Hinweis auf die Schwierigkeiten der Bekehrung und ihre Überwindungsmöglichkeit zu skizzieren. Darauf schildert er die verschiedenen Etappen des Verschmelzungsversuchs durch seinen Helden, unter n. 3 Upadhyayas eigenen Übergang vom Hinduismus über den Protestantismus zum katholischen Christentum, in n. 4 das Wirken im engeren Kreise seiner Schüler und als katholischer Sannyasi, n. 5 sein apologetisches Laienapostolat im Sannyasigewande durch Schriften und Reden mit dem Charakterbild als Schluß, n. 6 die Wandlungen und Widerstände, einerseits seine sich erweiternden Pläne und Ideen, andererseits seinen Konflikt mit der kirchlichen Behörde und seine Verurteilung durch sie, n. 7 seine Beziehungen zum indischen Dichterkönig Rabinranath Tagore, n. 8 seine Reise nach Europa und seinen dortigen Aufenthalt, endlich n. 9 seine Irrungen und sein Ende (für letzteres diente wieder Animananda allein als Quelle). Im ganzen ist dieser Werde- und Entwicklungsgang mit großer Akribie und Sachkenntnis geschrieben, der wir viele neue Belehrungen über noch dunkle Punkte oder falsch gezeichnete Züge zu verdanken haben, aber in der angeblich uns nicht geglückten Lösung der Schuldfrage können wir keinen wesentlichen Fortschritt oder auch nur Unterschied erkennen. Wenn wir auch selbstverständlich die späteren Zurücklenkungen in hinduistische Anschauungen oder Gebräuche als objektive Verirrung ansehen müssen und auch als solche gekennzeichnet haben (subjektiv nimmt ihn auch V. als innerlich noch Christ in Schutz und gibt auch er ein vielfaches Versagen der Hierarchen bzw. Missionare zu), wenn wir auch seine „kulturstolze“ Leidenschaftlichkeit zugeben müssen, so vermögen wir doch nicht alle Schuld nur auf Upadhyayas Seite zu sehen und von seinen Ketzerrichtern abzuwälzen, im Gegenteil müssen wir seiner Grundtendenz der Versöhnung